Erscheint wöchentlich 3 mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 58. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 23. Mai.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1915.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief sanft in Bad Kudowa, wo er Heilung suchte, nach kurzem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber, guter Sohn, Bruder Schwager und Onkel

Herr Oberbahnassistent

August Reklys

einen Tag nach seinem 54. Geburtstage.

Dies zeigt zugleich im Namen aller Hinterbliebenen schmerzerfüllt an

Brockau, den 22. Mai 1915

M. Reklys, als Schwester.

Beerdigung in Brockau: Sonntag, den 23. d. M., nachmittags 3 Uhr.

Kondolenzbesuche werden dankend abgelehnt.

Am 20. d. Mts. verschied nach längerem Leiden unser lieber braver Kollege Herr

Oberbahnassistent

August Reklys

im Alter von 54 Jahren in Bad Kudowa.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Vorsteher und Assistenten des Rgbhf. Brockau.

Beerdigung in Brockau: Sonntag, den 23. Mai, nachm. 3 Uhr.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 22. Mai 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] In der Berichtsperiode wurden 8 Geburten angemeldet. — 2 Eheschließungen (Kriegs-Trauungen) fanden statt. — Aufgebote: Werkmeister Assistent Alfred Dinkler, leb., Brockau und Charlotte Finke, ohne Beruf, leb., Sommerfeld. — Sterbefälle: 28. 2. Arbeiter Paul Mergner, ev., verw., 32 Jahre, Klein Tschansch. 16. 5. Maschinenputzerssohn Gerhard Langkammer, kth., 8 Jahre, Brockau. 15. 5. Gepr. Lokomotivheizer Magdalena Heinze geb. Scholz, verh., kth., 32 Jahre, Brockau. 16. 5. Tischlermeister Anna Gabriel geb. Mende, ev., 63 Jahre, Breslau. 16. 5. Rangiermeisterssohn Richard Kloppick, ev., 11 Monate, Groß Tschansch. 18. 5. Maschinen-Aufseher Elfriede Riedel geb. Reimann, verh., ev., 27 Jahre, Brockau.

* [**Silberhochzeit.**] Am 2. Pfingstfeiertag feiert der Königliche Lokomotivführer Herr Großpietsch von hier, Lieresstraße 3, und seine Gattin im Kreise ihrer Familie das Fest der silbernen Hochzeit.

Betrifft Impfgeschäft pro 1915.

Das diesjährige Impfgeschäft findet im Gemeindeschulhaus hier Schulstraße wie folgt statt.

Erstimpflinge.

Freitag, den 28. Mai 1915.
Die Namen mit Anfangsbuchsstaben A-F, 2 Uhr nachm.
dto. G-L, 2¾ Uhr „

Sonnabend, den 29. Mai 1915.
Die Namen mit Anfangsbuchsstaben M-R, 2 Uhr nachm.
dto. S-Z, 2¾ Uhr nachm.

Wiederimpflinge.

Donnerstag, den 27. Mai 1915.
Evangelische Knaben vormittags 10½ Uhr,
evangelische Mädchen vormittags 10¾ Uhr,
katholische Knaben vormittags 11¼ Uhr,
katholische Mädchen vormittags 11½ Uhr.

Nachschautermin.

Erstimpflinge.

Freitag, den 4. Juni 1915.
Die Namen mit Anfangsbuchsstaben A-F, 2 Uhr nachm.
dto. G-L, 2 Uhr nachm.

Sonnabend, den 5. Juni 1915.
Die Namen mit Anfangsbuchsstaben M-Z, 2 Uhr nachm.

Wiederimpflinge.

Donnerstag, den 2. Juni 1915.
Evangelische Knaben vormittags 10½ Uhr,
evangelische Mädchen vormittags 10¾ Uhr,
katholische Knaben vormittags 11 Uhr,
katholische Mädchen vormittags 11¼ Uhr.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung.
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau

Ernstes und Heiteres aus Polen.

Von dem Kriegsfreiwilligen Max Müller, Brockau, z. Zt. im Felde.

Makow, den 1. Mai 1915.

Ja, das Verständigen zwischen Deutschen und Polen! Anfangs geht es schlecht, später aber sehr gut, sobald der Deutsche ungefähr 10—15 Worte kennt. Etwa die: Guten Tag, nimma (gleich: wir haben nichts), schlafen, Stroh, Milch, Tee, Eier, ja, danke schön, Panje, Madga (nicht etwa unser liebes Wort Magda! — —), Anrede für die Frauen (gleich Mutter) und dann das wichtigste: dobsche. So etwa wird's gesprochen, wie man's schreibt, weiß hier kein Mensch. Es bedeutet ungefähr alles, heißt aber eigentlich nur: schön, gut. So z. B. mit einem Fingerzeig auf den Magen: schmeckt gut; mit einer Handbewegung und einem Blick in die Luft: schönes Wetter heute; mit einem ehrlichen Schlag auf die Schulter des anderen sagt es: du bist einer feiner Kerl. „Madga dobsche" ist ein Lob für die Quartierwirtin, daß sie uns gut verpflegt; das Verhältnis des Russen und Polen zum Deutschen wird auf die denkbar kürzeste Art bezeichnet. Prüßko dobsche, Ruski nimma dobsche, Popolski dobsche. Ein polnisch Sprechender wird über diese Verstümmlungen lachen, uns tun sie die größten Dienste und das genügt. Nur einmal kamen wir mit unserer reichen Wort- und der im Verhältnis zu ihr unermeßlich reichen Fingersprache nicht aus. Zur Verhütung von Thyphus- und Choleraübertragungen waren wir von unseren höheren militärischen Behörden angeangewiesen worden, in jedem Quartier einen gewissen Ort zu bauen. Diese Vorsichtsmaßregel ist außerordentlich wichtig und hat schon viele Menschenleben gespart. So wichtig ist sie, daß uns eingeschärft wurde, die Bewohner zu erziehen, denn bei vielen von ihnen sind solche hygienische Einrichtungen gänzlich unbekannt. Wie konnten wir aber die Polen bekehren? Na, es mußte eben sein; jeder Befehl ist heilig. Wir schnappten uns also unsern Panje und redeten mit den Lippen, Händen und Armen. Es war aber vergeblich, der alte Panje verstand uns nicht oder wollte uns nicht verstehen, wie ich eher glaube, denn solch ein Umsturz seiner 45 Jahre hindurch betriebenen Lebensgewohnheiten war ihm zu stark. Kurzum, er handelte anders als wir wollten und uns blieb der einzige Ausweg ihn bei frischer Tat abzufassen. Wir lauerten ihn nun hinter einigen Büschen auf; ich muß gestehen, daß er ja gerade kein besonders edles Wild war. Schadet aber nichts; wir setzten unsern Willen durch und damit die deutsche Ordnung.

Wie wertvoll ist der deutsche Ordnungssinn! Unlängst brannten hier 12 Häuser nieder. Die Polen wußten sich nicht zu helfen, der eine stand betend mit einem Heiligenbild vor der Glut. Der starke Nachtwind trieb tausende von Funken auf die umliegenden Strohdächer. Weiber jammerten, Kinder schrien, Balken stürzten ein, 20 Pferde von uns waren schon unter ihnen verkohlt, weiteres Hab und Gut in derselben Gefahr. Da rückten die Feldgrauen an. Befehle hallten durch die Nacht: „50 Mann auf die sechs Häuser dort hinten! 30 Mann begießen; auf den übrigen 5 Häusern schlagen wir die Funken tot, die herüberfliegen!" Das war ein schweres Stück Arbeit, die glimmenden Holzstückchen wurden von dem Wind gleich zu hunderten auf das Strohdach getragen, wenn ein Balken oder gar mehrere in der Glut barsten. Aber die Deutschen schafften die Arbeit; der Brand wurde auf zwölf Häuser beschränkt, weitere zehn konnten gerettet werden, durch deutsche Ordnung, deutsche Organisation.

Sie will aber nicht nur eine Gefahr verringern, sie beugt ihr auch vor. Am nächsten Tage kam der Befehl, an jedes Haus ein Feuerhacken aufzustellen und einen 3—5 Meter langen Pfahl, an dessen Ende ein mit Stroh gefüllter Sack angeschnürt war. Im Ernstfalle sollte dieser Bausch in Wasser getaucht werden, das immer in einem Eimer bereit stehen muß, daß ist die beste Art, Funken auf den Dächern zu ersticken. Nachts schritt zukünftig eine Brandwache das Dorf ab. Und wirklich konnte, als müßte der Zweck all dieser Vorbeugungsmaßregeln bewiesen werden, zwei Tage darauf ein Brand im Keime erdrückt werden. Wieder ein Sieg deutscher Ordnung!

Neben der rein praktischen Seite liegt ein großer Wert der Ordnung in der Ausbildung des Schönheitssinnes. Wir wundern uns nach dem Erzählen also garnicht, daß er bei dem polnischen Bauern so wenig entwickelt ist. Ich sah in fünf Monaten keinen einzigen Ziergarten in irgend einen der vielen Dörfer, durch die wir kamen. Der Pole arbeitet nur das nötigste zum Lebensunterhalt der Familie, obwohl der fruchtbare Boden weit mehr herausgeben könnte und es dem Besitzer nicht schwer machen würde, seinen Bauernhof zu vergrößern. Doch dieses Vorwärtsstreben fehlt dem Polen ganz und gar, erst recht der Sinn sein Heim zu verschönern. Erst mußten deutschen Soldaten kommen und ihm zeigen: hier vor deinem Hause kannst du ein Beet anlegen; der Misthaufen gleich am Wohnhause kann hinter den Stall verlegt werden. Da nun zu dieser Belehrung der Wortschatz wieder nicht ausreichte, mußte alles praktisch gezeigt werden. Die Präskos machten sich also auf, gruben in der Umgegend junge Tannen, Fichten und Lebensbäume aus und pflanzten sie ein, warfen einen Sandweg auf zum Hauseingang hin, sammelten weiße und bunte Steine und malten ihnen Figuren in den Sand. Verwundert sahen die Kinder zu, Madga und Panje auch; sie wußten aber nicht, was das bedeuten sollte. Das Kreuz hatten sie ja schon aus Eisen an der Brust manch eines Soldaten gesehen, aber die Worte waren ihnen fremd. Die kann nur ein Deutscher verstehen: „Deutschland, Deutschland über alles!" stand da in die polnische Erde geschrieben und: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt." — Gewiß, das wird nur ein Deutscher auslegen können. Und mancher Professor und manch anderer Mann in führender Stellung hat da mit Hand ans Werk gelegt und mit Spaten und Hacken in Feindesland gearbeitet. Da fällt mir gerade ein Zwiegespräch ein, daß ich vor wenigen Tagen bei meinen Kameraden hörte. „Du, Professor", sagte ein Gefreiter zum anderen, „wo warst du denn gestern?" Der „Professor" ist ein angehender Privatdozent, ihm ist jetzt schon von seiner Kolonne der Professortitel verliehen worden, der darum durchaus nicht das kameradschaftliche „Du" zu verdrängen braucht. „Na, Professor, wo warst du denn?" „Ich? Ich hab' Mist gefahren." „Gern oder auf Befehl?" „Eine Mordsfreude hat es mir gemacht, sonst hätt' ich es nicht freiwillig übernommen". Nebenbei bemerkt: es hat mir für meine Naturwissenschaften mehr genutzt als manches dicke Buch." „Halfen Eure anderen Einjährigen auch mit?" „Ja, alle zehn Mann!"

Pfingsten 1915.

Steigen nicht in diesem Jahre zu Pfingsten die seligen, strahlenden Bilder vergangener Friedenspfingsten herauf? Wie heilig-fröhlich, erwartungsvoll war die Stimmung. Wie beglückt zogen wir durch die lachenden, blühenden deutschen Fluren! Schönheit der Gotteswelt, wohin das Auge sah! Jubel aus Menschenbrust, wohin das Ohr hörte! Und heute? Wieder blüht und lächelt in seliger Sonne die Pfingstnatur und will uns ans Herz blühen! Aber, ach, das Herz ist so ernst und manches zu Tode traurig! Pfingsten! Und draußen brüllen die Kanonen, und steht der Tod in reicher Ernte. Die deutschen Helden liegen im schmutzigen Kriegerrock, die rauhe Faust am Gewehrkolben, im Schützengraben und halten grimme, starke Wacht.

Wie leuchtete sonst das friedliche Meer, und die blauen Jungen jauchzten über die blauen Wogen! Und heute? Die Glocken läuten auch heute! Aber das klingt so anders! Der glückliche, freie Ton ungetrübter Freude fehlt im festlichen Geläute! Ein Ton vom Tode, von harter Not schwingt mit. Und die Menschen, die in der Heimat durch die Maienpracht schreiten, haben nicht die hellen Gesichter wie sonst. Kriegspfingsten! In diesem Worte welche schroffen Gegensätze! Aber doch — gerade aus ihm klingt es wie selige Verheißung, wie brausende Siegeszuversicht! Der unvergängliche göttliche Geist lebt in dem Worte „Pfingsten".

Da schrieb einer aus dem Felde: „Es ist die Seele, die siegt!" — Ja, die vom Geiste Gottes erfüllte deutsche Seele! Wäre alle ungeheure, übermenschliche Kraftentfaltung und Entbehrung bei unseren Kriegern möglich, wenn nicht die heldenhafte Seele immer wieder ihr Überwinderwort: „Ich will!" spräche? Dieser Krieg lehrt uns: Das Volk, das vom besten Geiste beseelt ist, kann nicht bezwungen werden! Gesegnet sei der Geist, der in dem deutschen Volke lebt! Wie war er ein gewaltiger, wundervoller Sturm beim Beginn des heiligen Kampfes! Wie war er Heldenmut und Opfersinn im Feld und in der Heimat bis zu dieser Stunde! Wir haben die Kraft und den Segen Gottes für diesen unseren Geist herabgebetet aus der Höhe in unsere Seelen.

Dieses Pfingsten soll uns zu einem ernsten Dankfest werden, daß Gott uns so herrlich mit seinem Geiste begnadete; aber es soll auch zu einer Feier der Seele werden, in der das Gelübde uns erfüllt, in diesem Geiste zu bleiben, wenn uns der Sieg beschieden wird, immer und immer! Ja, der heilige Geist muß noch mehr unser ganzes Volk und sein tiefstes Sein durchdringen. Es muß neu werden von Grund auf! Es darf nicht müde werden in der Erneuerung, an sich selbst! Diese Kriegspfingsten müssen wir uns zum wahrhaften Segen feiern! Der Geist großer, heiliger Liebe, der Geist des Heldenmutes, der Treue, der Wahrhaftigkeit, des starken, unerschütterlichen Glaubens bleibe unter uns! Wirke bei allen, allen im deutschen Lande!

Ihr Helden, tragt einst den Geist, der euch zu großen Taten, zum unbezwinglichen Aushalten beseelte, heim zu Haus und Herd und in eures Lebens Gemeinschaft! Du tapfere Kriegerfrau, bewahre dir den neuen Geist deines Mutes, deiner schwertlosen Treue in den Zeiten des Friedens! Erfüllt die Jugend damit, daß sie rein und stark werde! Du aber, durch deren Seele das Schwert des Schmerzes fuhr, du Trauervolle, die des Liebsten beraubt steht, richte dich auf, fühle den Geist der Pfingsten. Er will auch zu dir kommen. Schaue ihn, der den Heldentod starb, an als einen, der, vom Geiste getrieben, sich opferte, und der nun im Lichte verklärt ist, im Lichte des ewigen Geistes. So laßt uns Pfingsten feiern! Läutet, ihr Glocken, blühe, du leuchtende Natur! Wir wissens: Es ist der Geist, der siegt!

Und mag uns auch noch manche Prüfung vorbehalten sein, mag auch noch manche Woche vergehen, ehe wir wieder die Sonne des Friedens leuchten sehen, wir halten durch, erfüllt von dem Geist der Hoffnung und Zuversicht, gestärkt durch den Geist der Treue und Wahrheit, ermutigt durch den Geist der Gerechtigkeit. Wir sind das Schwert geworden, das unsern Feinden furchtbar wird. Die friedliebendste Nation Europas ward in den verderblichsten und blutigsten Krieg aller Zeiten verwickelt. Darf sie das Schwert aus der Hand legen, ehe nicht ihre Widersacher besiegt, dem Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit die Türen weit geöffnet sind? Das erste Kriegsjahr vollendet bald seinen Lauf. Laßt diese deutsche Pfingsten 1915 der Welt ein Beweis sein, daß wir ungeschwächt sind an Kraft, unverändert an Siegeswillen, ungebrochen an Hoffnung, Liebe und Glauben!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Deutsche U-Boote im Mittelmeer.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, teilt in einem Aufsatz über die deutsche Unterseebootgefahr im Mittelländischen Meer der seemännische Mitarbeiter der ‚Times' mit, daß nunmehr ein Anhalt dafür gegeben sei, daß die deutschen Unterseeboote durch die Straße von Gibraltar in das Mittelländische Meer gelangt seien. Die englische Gesandtschaft in Athen habe eine Belohnung von 10 000 Mark für Angaben ausgeschrieben, die zur Vernichtung der deutschen Unterseeboote führen könnten. Der ‚Times'-Mitarbeiter befürchtet, daß die der österreichischen Flotte zur Verfügung gestellten Unterseeboote der englisch-französischen Flotte gefährlich werden könnten, hält jedoch erfolgreiche Streiffahrten nur für denkbar, falls die Boote einen Stützpunkt auf irgendeiner Insel im Ägäischen Meer hätten, wodurch die ‚Times' baldige Entdeckung und Vernichtung der Unterseeboote erhoffen.

*

Ein „äußerst gefährlicher Feind".

Ein Leitartikel der ‚Times' gibt zu, daß Deutschland heute mehr Zuversicht auf Erfolg habe, als in irgendeiner Periode seit Beginn des Krieges. Solange diese Stimmung anhält, schreibt das Blatt, ist Deutschland ein äußerst gefährlicher Feind. Es führt den Krieg wirksam und wirtschaftlich; seine minderwertige Finanzlage ist kein so großes Hindernis, wie wir annehmen, denn während wir die Reserve unserer Finanzkraft vergeuden, indem wir das Geld mit erstaunlicher Verschwendung ausgeben, führt Deutschland den Krieg billig. Aber die Verbündeten vertrauen auf ihre größeren Kraftreserven. Ihr Kriegsglück im Westen beruht im wesentlichen auf Joffre. Die heftigen Gefechte der letzten Tage waren nur vorbereitend. Den Hauptschlag hat Joffre noch nicht begonnen.

Englische Offiziersverluste.

Die englischen Verlustlisten vom 11. Mai zählen über 400 Offiziere, von denen 99 gefallen sind, und 1741 Mannschaften auf. Die Verlustliste ist die schlimmste bis jetzt erschienene. Die Listen der letzten sechzehn Tage führten im ganzen etwa 2100 Offiziere auf.

Zeppelinfurcht in England.

Die letzten deutschen Luftschiffangriffe auf Calais, Dover, Ramsgate und andere Ortschaften hat in ganz England ungeheure Aufregung hervorgerufen. Man erzählt sich von den Zeppelinen ganz abenteuerliche Geschichten. Besonders beunruhigt ist man durch die Tatsache, daß die Luftschiffe immer häufiger und in immer größerer Anzahl über England erscheinen.

Der Kampf um Przemysl.

Die amtliche österreichische Feststellung, daß in der ersten Hälfte des Mai 174 000 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre erbeutet wurden, läßt erkennen, wie groß der Zusammenbruch der Russen in Galizien ist. Sie haben sich unter den furchtbaren Schlägen über den San zurückgezogen, wo sie Verstärkungen an sich ziehen. Man darf also damit rechnen, daß es hier in der nächsten Zeit zu größeren Kämpfen kommen wird. Bezeichnend ist, daß die russische Heeresleitung noch immer nicht den Zusammenbruch zugibt, während die Zeitungen der Bundesgenossen schon längst die Niederlage eingeräumt haben.

Der Reichskanzler über Italien.

Vierte Kriegstagung des Reichstages.

Berlin, 18. Mai 1915.

Auf der Tagesordnung des wieder zu einer kurzen Session versammelten Reichstags stehen nur zwei nebensächliche Vorlagen, die Rechnung über den Haushalt von Kiautschou für 1909 und der Entwurf über die Einschränkung der Verfügungen über Miets- und Pachtzinsforderungen. Aber der Tag war von besonderer Bedeutung: denn der Reichskanzler nahm das Wort. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten Dr. Kämpf, der der Überzeugung Ausdruck gab, daß wir zuversichtlich auf die Zukunft hoffen können, erklärte Herr v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien in den letzten Monaten stark zugespitzt haben. Aus der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten, des Grafen Tisza, werden Sie entnommen haben, daß das Wiener Kabinett in dem aufrichtigen Bestreben, die ständige Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und Italien zu sichern und um den dauernden großen Lebensinteressen beider Reiche Rechnung zu tragen, sich zu weitgehenden Zugeständnissen auch territorialer Natur an Italien entschlossen hat. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen die Zugeständnisse zu bezeichnen.

Erstens: der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt ist, wird an Italien abgetreten.

Zweitens: ebenso das westliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist und die Stadt Gradiska.

Drittens: Triest soll zur freien Stadt gemacht werden. Es wird der italienische Charakter der Stadt innerhalb der Stadtverwaltung gewahrt und eine italienische Universität errichtet.

Viertens: die italienische Souveränität über Valona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.

Fünftens: Österreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albaniens.

Sechstens: die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Österreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.

Siebentens: Österreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.

Achtens: wohlwollende Berücksichtigung der Wünsche Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.

Neuntens: Österreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretungen abgeben.

Zehntens: Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt.

Elftens: Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den besetzten Gebieten stammen, nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen.

Ich kann, meine Herren, heute hinzufügen, daß Deutschland, um die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die volle Garantie für die loyale Ausführung dieser Anerbietungen ausdrücklich übernommen hat. Österreich-Ungarn und Deutschland haben hiermit einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziele führt, nach meiner festen Überzeugung auf die Dauer von überwältigender Mehrheit der drei Nationen gutgeheißen werden wird. Mit seinem Parlament steht das italienische Volk vor der freien Entschließung, ob es die Erfüllung aller nationaler Hoffnungen im weitesten Umfange auf friedlichem Wege erreichen oder ob es das Land in den Krieg stürzen und gegen die Bundesgenossen von gestern und heute — morgen das Schwert ziehen will.

Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Wagschale des Friedens schwerer sein wird als die des Krieges. Wie sich aber auch Italien entscheiden möge, in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn haben wir alles im Bereich der Möglichkeit Liegende getan, um ein gutes Verhältnis zu stützen, das im deutschen Volke feste Wurzeln gefaßt hatte, und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren zuversichtlich und festen Mutes zu begegnen wissen.

Lebhafter, stürmischer Beifall folgte diesen Worten. Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein und überweist zunächst ohne Diskussion die Rechnung über den Haushalt des Schutzgebietes Kiautschou nebst Anhang (ostasiatisches Marinedetachement) für das Rechnungsjahr 1909 der Rechnungskommission. Dann wurde der Gesetzentwurf betr. die Einschränkung der Verfügungen über Miets- und Pachtzinsforderungen einer Kommission von 14 Mitgliedern übergeben. Dann vertagte sich das Haus und überließ dem Präsidenten, Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung selbständig festzusetzen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das preußische Abgeordnetenhaus tritt, wie nunmehr feststeht, am Donnerstag, 27. Mai, wieder zusammen. Angehörige des Heeres, die als Mitglieder dem Abgeordnetenhause angehören, können, soweit sie nach Lage und Dienst abkömmlich sind, zur Teilnahme an den Sitzungen beurlaubt werden. Eine Mitteilung über den Wiederbeginn der Sitzungen des Herrenhauses steht noch aus, da der Termin noch nicht bestimmt ist.

*Bei der Wahl zum preußischen Abgeordnetenhause im Regierungsbezirk Allenstein, Wahlort Sensburg, Wahlbezirk Nr. 4, wurde Freiherr von der Goltz-Walschoewen (Deutschkonservativ) gewählt.

Italien.

*Dem ‚Secolo' zufolge ist Giolitti in Begleitung seines Schwiegersohnes, des Abgeordneten Chiaraviglio, von Rom insgeheim nach Turin abgereist. Die giolittianischen Abgeordneten erlassen jetzt öffentliche Briefe und erklären begeistert ihre Übereinstimmung mit den Gefühlen der Nation. Der letzthin vom Mob überfallene und geprügelte frühere Kolonialminister Bertolini beteuert, wie das ‚Berliner Tageblatt' berichtet, er habe niemals zu Bülow irgendwelche Beziehungen unterhalten.

Schweiz.

*Ein scharfer Leitartikel der ‚Basler Nachrichten' mit der Überschrift „Unnütze Mahnung" kritisiert einen Artikel der ‚Liberté', in dem die Schweiz vor einem drohenden Einbruch deutscher Truppen gewarnt wird, und schließt: Die Erzählungen der ‚Liberté' in ihren Einzelheiten niedriger zu hängen, dürfen wir uns versagen. Dagegen müssen wir der ‚Liberté', wie es scheint, extra bemerken, daß die Schweiz ihr Gebiet gegen jeden Einbruch mit aller Kraft bis aufs äußerste verteidigen wird. Andererseits ist es unsere durch nichts erschütternde Überzeugung, daß Deutschland im Falle eines Krieges mit Italien die schweizerische Neutralität ebenso genau und loyal achten wird, wie es sie seit Ausbruch des Krieges mit Frankreich geachtet hat.

Das seltsame Licht.

9] Erzählung von E. Frhr. v. Skarfegg.

(Fortsetzung.)

„Ich würde gern einen Tropfen genießen, Herr Baron, zumal ich noch einige Fragen an Sie zu richten habe. Aber es darf auch niemand von Ihrer anderen Bedienung sehen, daß ich noch im Hause bin. Ein unbedachtes Wort, eine Vermutung —"

„Ich verstehe. Ich werde uns also selbst bedienen. Wir setzen uns in mein Arbeitszimmer und niemand wird ahnen, daß Sie bei mir sind, weil meine Empfangs- und meine Arbeitsräume auch von der Dienerschaft niemand ohne meine besondere Erlaubnis betreten darf."

Auf den dicken Teppichen verhallten ihre Schritte. Es war ganz still in dem weiten eleganten Raum. Baron Mons hatte die Römer, die er selbst aus dem Speisezimmer hereingeholt hatte, mit einem duftenden dickflüssigen Bießporter gefüllt und blickte nun gespannt sein Gegenüber an.

Inspektor Wellace rauchte in starken Zügen seine Virginia. Er schien aus tiefen Sinnen aufzuschrecken, als er unvermittelt sagte:

„Ich könnte ein gut Stück vorwärts kommen, wenn Sie mir sagen würden, was Sie hier machen, Herr Baron?"

Der Diplomat lächelte.

„Sie verlangen hoffentlich keine Antwort, Herr Inspektor!"

„Wenn ich Ihnen nützlich sein soll, Herr Baron, muß ich sogar um eine Antwort bitten, die mich möglichst klar sehen läßt."

Baron Mons nahm sein Glas, prüfte die Blume, stieß mit seinem Besucher an und trank mit dem Behagen eines Kenners. Es schien fast, als wolle er das heikle Thema verlassen. Dann aber stand er plötzlich auf, und ganz dicht an Wellace herantretend sagte er:

„Ich will Ihnen sagen, was mir zu sagen möglich ist. Wenn das nicht ausreicht, so sehe ich allerdings keine Möglichkeit, wie wir die Geschichte anfangen sollen."

„Ich will keine Geheimnisse wissen, Herr Baron, mir genügen Andeutungen. Ich weiß, daß die Herren der Diplomatie hier samt und sonders nicht zur Erholung weilen. Man kommt hier ungezwungen außeramtlich zusammen, um Schachzüge zu studieren und um die andern zu sondieren. Ich weiß, daß hier im Bade manche diplomatische Aktion ihren Ausgang genommen hat. Hier hat sich letzten Endes das Schicksal der Türkei entschieden, hier ist die koloniale Anleihe —"

„Schon gut, mein Lieber! Ich sehe, Sie sind einigermaßen orientiert. Sie werden also auch begreifen, daß ich Ihnen nur weniges und das Wenige nur verschleiert sagen kann."

Wellace nickte.

„Wie die Dinge in Serbien liegen, dürfte Ihnen nicht unbekannt sein. Als am Ballplatz in Wien bekannt wurde, daß hier die Diplomaten der Balkanstaaten mit denen Frankreichs und Englands zusammentreffen wollten, war es natürlich selbstverständlich, daß auch wir vertreten sein mußten. Natürlich nur gesellschaftlich. Die gesamte internationale Diplomatie wird aus unterirdischer Quelle gespeist. Man muß diese Quellen zu benutzen verstehen. Um sie, nicht die Heilquellen des Bades zu benutzen, bin ich hier."

Wellace wartete eine Weile in der Hoffnung, daß Baron Mons fortfahren werde; als jener aber eine neue Zigarre nahm, sie umständlich in Brand setzte, dann aufs neue die Gläser füllte und trank, sagte er, etwas enttäuscht:

„Und das ist alles?"

„Ja, das ist alles!"

„Ich meine, das ist alles, was Sie mir sagen können oder wollen, Herr Baron!"

„Ja, das ist alles," wiederholte Mons, „was ich zu erzählen habe."

„Sind denn jene unterirdischen Quellen ergiebig gewesen?"

Es war ganz still in dem weiten Saal. Wellace fühlte, daß jetzt die Entscheidung darüber kam, ob er die eigenartige Sache mit einiger Aussicht auf Erfolg weiter verfolgen konnte, oder ob er sie mangels aller Anhaltspunkte ergebnislos fahren lassen mußte.

Baron Mons ging ein paarmal auf und nieder. Er kämpfte offenbar mit einem schwerwiegenden Entschluß. Endlich blieb er wieder am Schreibtisch stehen.

„Ich befinde mich in einer Notlage," sagte er, „und sehe wohl, daß ich Ihnen noch mehr sagen muß, wenn ich hoffen will, klar zu sehen. Ja, die Quellen, von denen ich sprach, waren bisher ergiebig. Es handelt sich für mich nur noch um eine Feststellung, dann kann ich heimfahren."

„Sie haben natürlich Dokumente zur Verfügung, die gewissermaßen die Ergebnisse Ihrer „Quellen" darstellen?"

Der Diplomat zögerte einen Augenblick. Dann sagte er fest:

„Selbstverständlich!"

„Und diese Dokumente sind wohlverwahrt?"

„Natürlich."

„Sie sind an einem Orte für sich aufbewahrt oder befinden sie sich unter andern Dokumenten, etwa unter Korrespondenzen?"

Wieder zögerte Baron Mons eine Weile, ehe er entgegnete:

„Ich habe nur eine wichtige Korrespondenz. Sie ist gewissermaßen ein Ideenaustausch, die schriftliche Fixierung von Unterredungen."

„Von Unterredungen mit wem?"

„Sie fanden ebenfalls mit dem Vertreter einer Balkanmacht statt."

„Natürlich auch mit einem der „außeramtlichen" Vertreter?"

„Ja, mit einem „Badegast"."

„Und die Dokumente befinden sich hier in diesem Hause?"

„In diesem Zimmer!"

„An einem Orte, an dessen Sicherheit Sie glauben?"

„In einem Gewahrsam, das niemand kennt und das von niemand außer von mir geöffnet werden könnte, d. h. von mir und — noch einem."

„Und das ist?"

„Der Besitzer dieses Hauses!"

„Und Sie sind ganz sicher, daß niemand den Aufbewahrungsort kennt?"

„Ganz sicher!"

„Würden Sie sofort eines der Dokumente vermissen, wenn —"

„Ich sehe jeden Abend, ehe ich dieses

Von Nah und Fern.

Der neunte Sohn. Der Fleischermeister Hanke in Dittmannsdorf bei Waldenburg in Schlesien hatte Generalfeldmarschall von Hindenburg gebeten, die Patenstelle bei seinem neunten Sohn zu übernehmen. Da dies zugesagt wurde, erhielt der Knabe den Vornamen Hindenburg. Bei dem siebenten Sohn hatte der Kaiser und bei dem achten Sohn der Kronprinz Patenstelle übernommen.

Amtsniederlegung eines Konsuls. Der italienische Konsul Preuß in Königsberg i. Pr. legte sein Amt als Konsul nieder, das sich seit 24 Jahren in seiner Familie befand.

Spanische Ehrenfahne für ein deutsches Regiment. Wie den ‚B. N. N.' berichtet wird, hat ein spanisches Schmuckwarenhaus, das rege geschäftliche Beziehungen mit Deutschland und dessen verbündeten Staaten unterhält, der Begeisterung des spanischen Volkes für die deutsche Sache durch Stiftung einer Ehrenfahne für ein deutsches Regiment Ausdruck gegeben. Der Deutsche Kaiser, welchem von dieser Widmung Meldung erstattet wurde, hat das Geschenk mit lebhaftem Danke entgegengenommen. Die endgültige Bestimmung, welchem Regimente die Ehrenfahne überwiesen wird, ist noch nicht getroffen. Wahrscheinlich wird das 3. Magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 66, dessen Chef König Alfons von Spanien ist, durch Verleihung der Fahne ausgezeichnet werden.

Durch eine Granate getötet. Der Ingenieur Adolf Rose, der aus Lötzen, wo er als Bauführer tätig war, zu kurzem Urlaub in seine Wohnung in Steglitz zurückgekehrt war, zeigte seiner Frau und seiner Schwägerin, sowie einem ihn begleitenden Arzt eine Granate, die er vom Kriegsschauplatz mitgebracht hatte. Dabei explodierte die Granate plötzlich und verletzte Rose so schwer, daß er nach wenigen Stunden starb. Die drei anderen Personen erlitten sehr schwere Verletzungen.

Festnahme eines Muttermörders. Der Mörder der in Dresden in ihrer Wohnung tot aufgefundenen Frau des Eisenbahnbeamten Vogel ist in Berlin verhaftet worden. Der Verdacht richtete sich gegen den noch nicht 17 Jahre alten Sohn Kurt der Ermordeten. Der junge Mensch hatte sich stets arbeitsscheu gezeigt. Die Dresdener Kriminalpolizei hatte festgestellt, daß er, nachdem er die Mutter mit einem Beil erschlagen, deren Ersparnisse in Höhe von einigen 20 Mark mitgenommen. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße wurde er festgenommen und hat die furchtbare Tat sofort eingestanden.

Keine Entschädigung an Frau Hamm. Die Strafkammer in Elberfeld lehnte die Zahlung einer geldlichen Entschädigung an die freigesprochene Frau Hamm für die verbüßte sechsjährige Zuchthausstrafe ab, da ihre Unschuld nicht durch die Verhandlung nachgewiesen sei.

Der Deutschenhaß als Lockmittel. Die in England gegründete Anti-German-League wirbt Mitglieder, die einen Schilling Beitrag bezahlen und sich durch Namensunterschrift verpflichten, auch nach Beendigung des Krieges mit keiner deutschen Firma Geschäfte abzuschließen und keinem Deutschen Beschäftigung zu geben. Als Gegenwert für den Schilling Mitgliedsbeitrag erhalten sie eine Blechmedaille. Präsident dieser anti-deutschen Liga war ein Mr. Knight in Birmingham, der die Deutschenhetze der englischen Presse geschickt dazu ausnutzte, die Deutschenfresser um ihre Schillinge zu erleichtern, bis er durch die englische Zeitschrift ‚Truth' als Schwindler entlarvt wurde.

Bestrafung von Angehörigen russischer Gefangener. Nach einem Ukas des Zaren soll den Angehörigen der Soldaten, die nachweislich kampflos die Waffen streckten, die Kriegsunterstützung entzogen werden.

Volkswirtschaftliches.

Der Krieg und die Streiks. Die amtliche Statistik des Deutschen Reiches bringt auch ein Sonderheft über die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1914. Danach sind in Deutschland im Jahre 1914 nur 24 Streiks nach dem Kriegsbeginn ausgebrochen. Sie umfaßten 1126 Streikende in 25 Betrieben. Alle diese 24 Streiks sind noch 1914 beendigt worden. Aussperrungen erfolgten während des Krieges überhaupt nicht. Alle Ende Juli noch im Gang befindlichen Streiks und Aussperrungen nahmen nach Ausbruch des Krieges ein schnelles Ende. Im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 streikten jährlich 226 187 Arbeiter, und 101 406 wurden ausgesperrt. 1914 betrug die Zahl der Streikenden 58 682, der Ausgesperrten 36 458. Unter den vor dem Kriege begonnenen und im Kriege beendeten 115 Streiks und Aussperrungen hat sich für die meisten — 98 — ergeben, daß sie unmittelbar durch den Krieg beendet worden sind. Aber auch von den übrigen, die sämtlich bald nach Kriegsausbruch beendet wurden, erfolgte die Beendigung im wesentlichen unter dem Einfluß des Krieges. Von allen 1223 Arbeitskämpfen des Jahres 1914 wurden 1084, die 62 378 Arbeiter umfassen, schon vor dem Kriege beendet.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Racheakt eigener Art lag einer Anklage wegen Bedrohung mit dem Verbrechen der Brandstiftung, Sachbeschädigung und schweren Diebstahls zugrunde, welche die dritte Strafkammer des Landgerichts II beschäftigte. Die 28jährige Wirtschafterin Minna Polzin hatte längere Zeit mit einem Kaufmann M. eine Bekanntschaft unterhalten, welche schließlich von diesem aufgegeben worden war. Voller Wut richtete die P. an M. einen Brief, in welchem sie ihn aller möglichen und unmöglichen Verbrechen beschuldigte und ihm unter andern drohte, ihm die „Bude über dem Kopf anzuzünden". Dann ließ sie sich durch einen Schlosser dessen Wohnung öffnen und verübte hier Zerstörungsakte, welche an die russischen Taten in den ostpreußischen Grenzstädten erinnerten. Sie warf alle möglichen Sachen um, streute den Inhalt der Schränke umher, goß eine große Flasche Tinte in die Betten und schnitt schließlich auch die Betten auf. Das Gericht erkannte, da es sich um einen recht verwerflichen Racheakt handele, auf ein Jahr und einen Monat Gefängnis.

Ein neuer Feind.

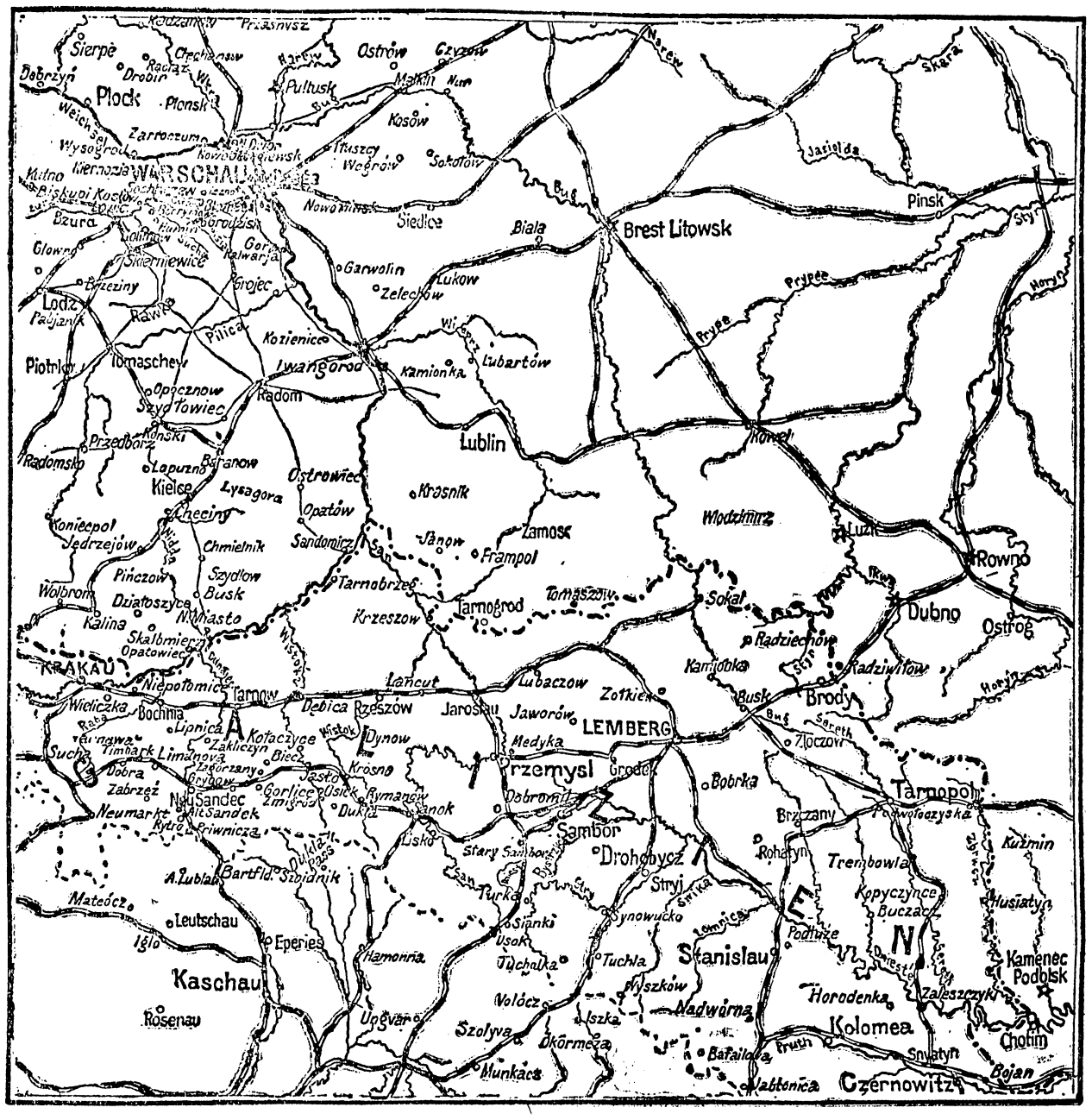
— Fort mit dem deutschen Hund! —

Die Franzosen sind wirklich unermüdlich, den deutschen Feind auf immer neuen Gebieten aufzuspüren. Jetzt sind die deutschen Hunde an der Reihe, für die sie in ihrem arglosen Gemüte in den letzten Jahren einige Sympathie gewonnen hatten, die nun mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß. Das ‚Journal de Débats' widmet diesem neuesten Feldzug der Franzosen eine kleine Glosse, die von Selbstironie nicht frei ist.

„Den Hunden geht es in der Welt nicht allzu gut," so wird da ausgeführt, „der Mensch, der sie ernährt, richtet sie zu seinem eigenen Nutzen an. Dabei hat sich nun herausgestellt, daß die Hunde, wie die Menschen selbst, nach Völkern und Provinzen zu unterscheiden sind. Ja, um es kurz zu sagen: es gibt deutsche Hunde oder genauer, es gab welche. Sie waren sogar stark in Mode. Den deutschen Schäferhund fanden wir prachtvoll, zugleich kräftig und klug; wir finden es auch heute noch, aber er hat aufgehört, deutsch zu sein. Der eine ist in Belgien geboren, der andere in Polen; so war Beethoven Lütticher, und Nietzsche war Slawe. (Ist er denn nun auch noch der Geist des Bösen, als den ihn die Franzosen und besonders die englischen Verbündeten verschrieen haben?) Man läßt die Hunde selbst ihre Herkunft angeben. Man fragt: „Bist du ein boche?" Das Tier antwortet mit einem ernsten, klangvollen und gelangweilten Brummen. Andere sind so abgerichtet, daß sie bellen, sobald der Name eines feindlichen Generals oder Herrschers genannt wird. Aber diese Methode kann zu bedauerlichen Mißverständnissen führen. Die Hunde, selbst die klügsten, haben nicht den nötigen Scharfblick, um den schwierigen Gebrauch der Taufnamen auseinander zu halten, und es wäre gar ärgerlich, wenn sie angenehme Gäste schlecht empfingen, nur weil sie sie Wilhelm nennen hören. Der Pommer kann seine Rasse nicht verbergen, aber man verzeiht ihm, weil er wie ein Federbesen aussieht. Unglücklicher Sohn von alkoholischen Eltern, der mit Whisky vollgestopft, rhachitisch, krank und ohne Verstand den ganzen Tag auf einem runden Kissen zubringt, er verdient das Mitleid, das man einem Feind entgegenbringt, der kindisch geworden ist. Mag er ein trauriges Leben weiterleben! Die Schoßhunde nun sind ja nicht kriegerisch. Der belgische Pinscher verdient unsere ganze Zuneigung. Dieser Flüchtling ist ein Paket Silberseide, bei den Augen ein bißchen beschmutzt und an der Nase ein bißchen naß. Mit einem Wort: er ist entzückend . . ."

DRUCK: M. ARENDT'S VERLAG M.B.H., BERLIN.

Zu der großen Schlacht in Südpolen und Galizien.



Zimmer verlasse, nach und habe mich immer überzeugt, daß alle vorhanden sind. Herr Inspektor, ich glaube, daß diese Erörterungen nur theoretischen Wert haben, weil es eben ausgeschlossen ist, daß jemand das Versteck kennen kann und weil es unmöglich ist, daß er es öffnen könnte, selbst wenn ich es ihm zeigen würde."

„Vielleicht darf ich Sie überzeugen, daß die Erörterungen durchaus nicht so theoretischer Natur sind, wie Sie glauben, Herr Baron! Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß in der diplomatischen Welt Dokumentendiebstähle verhältnismäßig selten vorkommen. Denn wenn ein Aufmarschplan, ein Geheimabkommen, eine vertrauliche Korrespondenz gestohlen wird, so würde der Dieb keinerlei Erfolge haben, weil ja der Bestohlene sofort seine Maßnahmen treffen könnte. Das alles wissen Sie so gut wie ich. Man behilft sich da also mit der Photographie. Nehmen wir den Fall an, daß jemand Ihre Dokumente interessierten und den nach Ihrer Ansicht unmöglichen Fall, daß er Einsicht in sie erlangte, daß er sie abschreibt, oder was natürlich sicherer ist und schneller geht, photographieren wollte, so erübrigt sich also ein Diebstahl."

Baron Mons war aufgestanden.

„Sie haben vollkommen recht, Herr Inspektor! Nur dürfen Sie nicht vergessen, daß niemand dieses Versteck kennt, außer Herrn Doktor von Bergheim. Ob ich es benutze, weiß er nicht einmal. Und wenn Sie nicht gerade ihn verdächtigen wollen, so wüßte ich nicht, wohinaus Sie wollen."

„Ich verdächtige niemand," erklärte Wellace sehr ruhig. „Ich erwäge nur pflichtgemäß alle Möglichkeiten. Sie wissen, ich glaube überzeugt zu sein, daß in Ihrem Hause, in Ihrer Umgebung gewisse Dinge vorgehen, über die Sie sich keine Rechenschaft zu geben vermögen. Soll ich nun einfach erklären: Weil ich die Dinge nicht auf den ersten Blick durchschaue, gebe ich die Arbeit auf? Sie müssen schon gestatten, daß ich bei meinem Gedankengang beharre. Sie sind wie ich überzeugt, daß das rote Licht für irgend jemand ein Zeichen ist. Haben Sie sich schon einmal die Frage vorgelegt, für wen das Zeichen sein könnte?"

Baron Mons war ganz verwirrt. „Nein, ich habe — ich fragte mich immer nur, wer der Urheber dieser seltsamen Erscheinung sein könnte."

„Nun wohl, Sie werden die ganze Sache unter einem ganz anderen Gesichtswinkel ansehen, wenn Sie einmal meinen Gedankengängen folgen. Seitdem Sie abends nicht mehr das Kurhotel aufsuchen, brennt das rote Licht nicht mehr!"

„Das stimmt nicht ganz. Ich sah es das erstemal, als ich abends auf die Veranda heraustrat."

„Das beweist nichts. Denn Sie waren in jenen Tagen unpäßlich und haben Ihr Arbeitszimmer nur am Vormittag flüchtig betreten. Nicht wahr?"

„Wellace", rief der Baron ganz entsetzt. „Was soll das heißen?"

„Das heißt nichts anderes, als daß das Licht ein Zeichen für Ihre Abwesenheit war. Wollen Sie mir bitte sagen, was Sie an jenem Abend taten, als Sie unvermutet nach Hause kamen und das Licht sahen?"

„Ich ging sofort an den Geheimschrank."

„Natürlich war alles in Ordnung!"

„Vollkommen!"

„Erinnern Sie sich vielleicht, wer Ihnen öffnete?"

„Es öffnet immer nur mein Diener Hermann."

„Wo war der andere, Konstanto Dusch?"

Baron Mons wurde plötzlich bleich.

„An jenem Abend," sagte er nach einer Weile, „war Hermann nicht daheim und Konstanto öffnete."

„Und er war ganz allein im Hause?"

„Ja."

„Ich denke, wir sind nun doch ein Stück weiter gekommen, Herr Baron."

„Ich verstehe noch immer nicht, von welchem Gedankengang Sie sich leiten lassen."

„Ich hoffe, von dem richtigen. Eines weiß ich mit aller Bestimmtheit: Das rote Licht erscheint immer, wenn Doktor von Bergheim und Sie abwesend sind."

„Aber die Villa „Margarete" ist doch auch bewohnt?"

„Sie hat den Eingang von der Neuen Straße und all ihre Hinterfenster sind bereits mit dem Einbrechen der Dunkelheit geschlossen. Alle Dachfenster aber haben Vorderfront und Giebelfenster sind nicht vorhanden. Das Zeichen also stellt eine geheime Verbindung zwischen dem Doktorhaus und Ihrer Villa dar. Wenn ich Ihnen nun sage, daß ich auch am Fenster der Villa „Sonja", die am äußersten Ende des Wäldchens steht, das rote Licht bemerkt habe, so werden Sie einsehen, Herr Baron, daß es mancherlei Kombinationen gibt, daß aber Ihre Abwesenheit immer die Vorbedingung für das Erscheinen des seltsamen Lichtes ist. Sie mögen daraus Ihre Schlüsse ziehen, ich ziehe die meinigen."

„Wenn mich nicht alles trügt, sind Sie schon auf einer Spur, Wellace?"

Der Inspektor antwortete nicht sogleich. Ihm schienen andere Dinge lebhaft zu beschäftigen. Davon gab auch seine Frage Zeugnis:

„Wenn Sie Ihre Dokumente oder eines davon aus seinem Verwahrungsort nehmen, wie lange dauert es, ehe Sie es wieder verborgen und für jeden Unbefugten unsichtbar gemacht haben?"

Baron Mons dachte einen Augenblick nach.

„Ich glaube, in etwa drei Minuten, vielleicht auch in kürzerer Zeit, könnte es gemacht sein."

Wellace trank sein Glas aus, als ihm der Baron aufs neue eingießen wollte, dankte er.

„Ich weiß für den Augenblick genug, Herr Baron. Vergessen Sie nicht, daß ich heute noch den Koffer Konstantos sehen möchte. Wollen Sie anrufen, wenn es so weit ist, ich werde drüben warten."

„Aber natürlich!"

„Alles weitere werden wir dann verabreden."

Baron Mons reichte dem Scheidenden die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Lucas Nachfl. Fraenkel

Breslau Grösstes Spezialhaus für Strumpfwaren Schmiedebrücke 54 **Breslau**

Damenstrümpfe
glattes durchsichtiges Florgewebe, auch durchbrochen
60, 85, 95, 110 Pf.

Sommer-Unterwäsche für den Militärbedarf
Herrenhemden, Maccofarbig 1.90 2.30 2.45
Herrenhosen „ 1.30 1.75 2.15 2.65
Herren-Jacken „ 1.45 1.70 2.20
Seidene Unterwäsche zu sehr billigen Preisen.

Herren-Socken
20 000 Paar am Lager
besonders kräftige Militärsocken
30, 40, 45, 55, 65 Pf.

3500 Paar Kindersöckchen, hell u. dunkel, Paar **21, 23**, 26, 32, 36 Pf.

Unser Jahresverkauf in Strumpfwaren beträgt mehr als 300 000 Paar.

Lichtspielhaus Brockau.

Sonnabend, Sonntag, Montag:
Anfang 5 3 3 Uhr:

Ein Wiedersehn im Feindesland

großes Kriegs-Drama aus der Jetztzeit.

Neu! Für unsere Soldaten: Neu!

TERU-RUM-GROG

Vertreter gesucht! in Pulverform! Alkoholfrei! Für 10 Glas heissen Grog **M. 1.** gesetzl. geschützt.
Für 10 Pfg. als Feldpostbrief zu verschicken. In allen Detailgeschäften erhältl. od. Bezugsquellen. Nachweis d. Schädlich u. Jakob, Bremen

---

Atelier
moderner
Gebisse u. Plomben
Franz Kuhlmey
Breslau, Schuhbrücke 71, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7–8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärtige Patienten werden in einem Tage abgefertigt.

Ich offeriere:

Schicke Kostüme in blau, schwarz und farbig
12.90, 13.75, 15.50, 18.50, 20.50, 22.75, 25–60

Sportjacken und Mäntel
Neueste Fassons
von Mk. 6.50 bis 35.—.

Kostüm-Röcke
in jedem Genre
grossartige Auswahl — billigste Preise

Damen-Blusen
in Seide, Tüll, Wolle, Crepon, Voile, Battist, Leinen und Satin
zu bekannt billigen Preisen.

Kinderkleidchen, Jaketts und Wetterkragen
geschmackvoll und billig stets auf Lager.
Durch rechtzeitige Kasse-Einkäufe verkaufe sämtliche Waren ohne Preiserhöhung.

Spezial-Haus
für Damen- u. Kinder-Garderobe
S. Leuchtag
Breslau, Schmiedebrücke 55
Ecke Kupferschmiedestr., pt. u. 1. Etg.
Aenderungen werden nicht berechnet.

Schauspielhaus
(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)
Täglich:
Der Juxbaron.

Breslauer
Viktoria-Theater.

Gastspiel
Rudolf Lettinger
Schuldig.

Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50, II. Park. 75
I. Park. 1,00, Logen 1,50.

Militärsoeken, Strümpfe, Wolle, Macco-Trikotagen, Fusslappen, Taschentücher, Hosenträger, Senkel, Züchen u. Oxford-Hemden verkauft in grossen u. kleinen Posten zu billigsten Engros-Preisen
Berthold Rosenfeld
Nikoleistrasse 78/79,
vis-à-vis der Elisabethkirche.

Buchführung
einfache 15 Mk. | dopp., ital. od. amerik. 20 M.
Einzelunterricht u. praktisch
Auswärts brieflich
lehrt E. Neumann, Bücher-Revisor, Breslau, Schuhbrücke 59/60. Tel. 7930 u. 10261.

Strohhüte
für Damen, Herren u. Kinder,
billigst in der Strohhut-Fabrik
Freund & Krebs,
nur Karlsstr. 30, neben d. Hofk.
Strohhüte werd. modernisiert.

Bar Geld
an reelle Leute bis 6% a. Schuldsch., Mob., Wechs., Polic. 2c. schnell diskret ohne Bürgen. Ratenzurückzahlung. Rückporto erbeten **P. Wolff,** Liegnitz, Goldbergerstr. 5. Tel. 1207.

Goldsachen
Altes Gold und Silber
kauft zu den höchsten Preisen
Hans Galler, Goldarbeiter
Universitätspl. 10/11, 1 Et.
Billiger Gelegenheitskauf.

Auch bei Stockschnupfen hilft sofort
Atrabilin-Schnupfenpulver
(ges. gesch. Nr. 38 201).
Aerztl. empfohlen. Schachtel à 50 Pfg.
Kgl. priv. Mohren-Apotheke, Breslau I, Blücherplatz 3.

Bekanntmachung!

Wegen äußerst geringer Benutzung des Zuges 6511 Wüstendorf ab 6^{10} V., Meleschwitz an 6^{44} ab 6^{50}, Lastowitz-Beckern an 6^{57}, fällt dieser vom 1. Juni ab aus.

Breslau, den 12. Mai 1915.

Königliche Eisenbahndirektion.

Von der Reise zurück,
halte ich wieder täglich Sprechstunden 9—11½ und 2—5½ Uhr. Sonntag nur 9—11½ Uhr.
Zahnarzt **Herzberg.**

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
1. und 2. Pfingstfeiertag.
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und Predigt.
2 Uhr: Hl. Segen.
Kirchenmusik für den 1. Pfingstfeiertag.
Messe in F. von Geppert. — Graduale: Veni creator vonn Reimann.
Kirchenmusik für den 2. Pfingstfeiertag.
Pastoral-Messe von Krawutschke.
Mittwoch, den 26. Mai 1915.
Maiandacht fällt aus.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 23. Mai 1915. (1. Pfingstfeiertag.)
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Altmann von der Elftausend-Jungfrauen-Kirche.
Kirchenmusik: „Große Doxologie" von Bodniansky. „Komm' Heiliger Geist" von Hauptmann.
Montag, den 24. Mai 1915. (2. Pfingstfeiertag.)
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Just.

Kleine Anzeigen haben guten Erfolg.

Gummiwaren
Leibbinden, Spülapparate u. Dauerwäsche
H. Klose,
Breslau I, Nikolaistrasse 79

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!
Goldene und silberne
Uhren, Ketten,
Brillantringe, Trauringe,
Gold- und Silberwaren
Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen,
Bilder, Inlets, Wäsche, Betten, Federn,
Kleider- Blusen- **Stoffe**
Anzüge,
hochmod., feiner Stoff, tadell. Sitz
Hosen, Pelerinen,
Bruno Grundmann,
Klosterstr. 28, I. E.

Ulster, Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Betten, Wäsche, Uhren, Ketten, Ringe verkauft billig
Leihamt, Altbüßerstr. 17, I.
Jeden Sonntag geöffnet.

Dienst- u. Arbeitsbücher
empfiehlt
Dodeck's Buchdruckerei,
Bahnhofstrasse 12.

Spiritus-
Tisch- u. Hängelampen
sowie einzelne Brenner auf gebrauchte Lampen in groß. Ausw. billigst
R. Beyer, Ring 14 Becherseite.

Schulkinder

sind der Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoon** (Paket 20 Pf.) werden schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seidenartigen Glanz und üppige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche, behandle man regelmäßig den Haarboden mit **Perwyd-Emulsion.** Flasche M. 1,50. Probeflasche 60 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Original
Reichel
Essenzen
nur echt mit Marke
„Lichtherz"
Echte Destillate und Extrakte

Steuererklärungsformulare für Landwirte! im Druck zum Ausfüllen hergestellt verkauft **E. Dodeck,**
Verlag der „Brockauer Zeitung" Bahnhofstr. 12.

Hirschleder für Reitbesätze, Unterhosen, Krankendecken, Reisedecken, orthopädische Zwecke.
A. Würdig, Gerberei, Breslau, Weissgerbergasse 63.

Taschenfahrpläne
sind für 10 Pfennig in der Expedition, Bahnhofstraße 12 zu haben.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem **Fernunterricht**
in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.